

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 94 (2009)
Heft: 8

Artikel: 6. Internationales Menschenrechtsforum Luzern : Menschenrechte und Religionen
Autor: Schaub, Julia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

6. Internationales Menschenrechtsforum Luzern

Menschenrechte und Religionen

«Widersprechen sich Menschenrechte und religiöse Prinzipien nicht grundsätzlich?»

Diese ist eine der Fragen, die der Luzerner Stadtpräsident Urs W. Studer am Dienstag, 5. Mai im Rahmen seiner Begrüssungsrede zum Internationalen Menschenrechtsforum Luzern aufwirft – Fragen zum Thema Menschenrechte und Religionen, das zwei Tage lang in Vorträgen, Expertenpanels, Workshops und unter den mehr als 1'000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern diskutiert werden soll. Organisator ist das Zentrum für Menschenrechtsbildung der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz.

Menschenrechte – Konsens oder Streitpunkt zwischen den Religionen?

Gleich zu Beginn der ersten Paneldiskussion gibt Saïda Keller-Messahli, Präsidentin des Forums für einen fortschrittlichen Islam (FFI), offen zu, dass zwischen dem Islam und den Menschenrechten ein problematisches Verhältnis besteht. Das individualistische Menschenbild der Menschenrechte unterscheidet sich grundlegend vom Menschenbild des Islams.

Prof. Dr. Gregor Paul, Professor für Philosophie an der Universität Karlsruhe, verdeutlicht, worin das Konfliktpotenzial zwischen religiösen und säkularen Normen liegt: «Was geschieht, wenn Menschenrechte den religiösen Lehren widersprechen?» Für überzeugte Gläubige seien im religiösen Kontext keine Konzessionen möglich, da sie sich im Besitz der Wahrheit wähnen und es nur eine Wahrheit geben kann.

Die Menschenrechte könnten als Basis für einen Konsens zwischen verschiedenen Religionen fungieren, meint Keller-Messahli, doch der Dialog zwischen den Religionen habe bisher nicht gefruchtet. Dies habe vor allem politische Gründe. Paul stimmt dem zu. Das Problem sei, dass stets die Legitimation des kritisierenden Gegenübers zum Thema werde, was die Diskussion von der Sachebene auf die Metaebene verschiebe. Obwohl diese Analyse einleuchtet, darf man nicht ausser Acht lassen, dass zwischen Menschenrechten und Religionen viel grundlegende Unvereinbarkeiten bestehen, wie es Paul zuvor angetönt hatte. Leider kehrt die Diskussion nicht mehr zur dieser Grundsatfrage zurück.

«Religion fördert die Menschenrechte»

Dies behauptet Dr. h. c. Erwin Kräutler, Bischof von Xinghu, Brasilien, im Rahmen der Abenddiskussion, die den ersten Forumstag abschliesst. Der Bischof behauptet,

es sei undenkbar, dass die Religion Menschenrechte verletze.

Prof. Dr. Heiner Bielefeldt, Direktor des Deutschen Instituts für Menschenrechte, weist zwar darauf hin, dass die Menschenrechte als säkulare Normen konzipiert worden sind und betont, fundamentalistische Entwicklungen müssten beobachtet werden. Doch damit hat sich die Reaktion auf die paradoxen Äusserungen des Bischofs bereits erschöpft. Keine kritischen Rückfragen. Interessanterweise warnt später auch Kräutler selbst vor den Auswüchsen des Fundamentalismus. Aber ist es denn nicht ein feiger, fauler Zauber, die Strengstgläubigen mitsamt jeder Gewalt und Diskriminierung kurzerhand aus der Religion wegzudefinieren? Das Dogma der unfehlbar «guten» Religion wird im weiteren Verlauf dieser Diskussion erstaunlicherweise nie explizit hinterfragt.

Relativierung und Verwirrung durch schillernde Rhetorik

Am Mittwochnachmittag beschäftigt sich ein Expertenpanel mit der Frage der Gleichstellung von Mann und Frau in Religionen. Prof. Dr. Adrian Loretan, Professor für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht an der Universität Luzern, formuliert vorsichtig: «Die Religionen zeigen gewisse Berührungspunkte, was die Gleichstellung von Mann und Frau betrifft.» Zu seiner Rechten sitzt der umstrittene Prof. Dr. Tariq Ramadan, Professor für Islamwissenschaft an der Universität Oxford. Viele sehen ihn als Hoffnungsträger und Vermittler zwischen islamischer und westlicher Kultur. Andere kritisieren ihn als islamistisch-fundamentalistischen Wolf im liberal-toleranten Schafspelz. In seinem ersten Diskussionsbeitrag holt Ramadan gleich zu einem relativierenden Präventivschlag aus: Im Namen der intellektuellen Redlichkeit müsse man anerkennen, dass sämtliche Religionen mit Gleichberechtigungsforderungen Probleme haben. Verwestlichung sei zu vermeiden, Veränderungen im Islam müssten dem Innern der Glaubensgemeinschaft entspringen. Zur Kritik am Islam sagt er, dass zwar grundsätzlich alle Fragen legitim seien, dass jedoch lediglich die Interpretationen der heiligen Schrift hinterfragt werden müssten und nicht etwa die Texte oder gar die Religion selbst.

Sachlich, aber konfrontativ, wie es in vorgängigen Diskussionen leider kaum geschehen ist, geht Loretan auf Ramadans Äusserungen ein. Auch die Kritik der Religion an sich sei notwendig, und die Aussage, dass sich alle Religionen mit



der Gleichberechtigung schwer täten, erfordere eine Differenzierung. Ramadan lässt sich aber nicht auf eine Diskussion auf der Sachebene ein. Seine Argumentation trägt Camouflage und scheint mit Teflon beschichtet zu sein. Kritischen Einwänden entzieht er sich, indem er sie entweder ignoriert oder relativiert. Er vermeidet oder verschleiert jegliche konkrete inhaltliche Stellungnahme. Obwohl er zunächst das Prinzip der Universalität der Menschenrechte bestätigt, sagt er dann, ihre Umsetzung müsse dem jeweiligen Kontext angepasst werden. Wie das konkret aussehen könnte, verrät er aber nicht.

Das «Ideal der Gerechtigkeit» und die «grosse Kultur der Toleranz»

Bevor der zweite Forumstag zu Ende geht, betritt Bundesrätin Micheline Calmy-Rey die Bühne. Grosse Ideen bräuchten immer viel Zeit bis zur Umsetzung, sagt sie in ihrer Rede. So beispielsweise das «Ideal der Gerechtigkeit» und die «grosse Kultur der Toleranz», die es anzustreben gelte. Man müsse weiterhin auf die Grundlage gemeinsamer Werte setzen, ohne sich von religiösen und gesellschaftspolitischen Meinungsverschiedenheiten aufhalten zu lassen. Gleichzeitig betont sie, die Verwirklichung der Menschenrechte sei Teil der kollektiven Verantwortung und Untätigkeit nicht zu rechtfertigen. Schöne Worte. Allgemeines Kopfnicken. Nur: Was ist, wenn Vorstellungen von Gerechtigkeit divergieren und verschiedene Prinzipien miteinander in Konflikt geraten? Wo liegen die Prioritäten? Ohne konkrete Stellungnahmen bleiben nur leere Floskeln, mit denen sich die wahren Kontroversen aus sicherer Entfernung umschiffen lassen.

Nachdem sich das Blitzlichtgewitter verzogen hat und der Applaus verstummt ist, bleibt der Eindruck einer zwar durch-aus interessanten Veranstaltung, > S. 5

Wie entsteht religiöser Glaube?

Zwei kürzlich erschienene neurowissenschaftliche Studien untersuchen die Grundlagen des religiösen Glaubens und kommen zum Schluss, dass religiöser Glaube durch eine Zweckentfremdung evolutionär entwickelter Hirnleistungen entsteht.

Die Studie eines US-amerikanischen Teams um Dimitrios Kapogiannis (National Institute of Health) untersucht die Hirnaktivität beim Nachdenken über religiöse Aussagen vier verschiedener Kategorien:

- wie sehr Gott in unsere Welt eingreife (Wertung von Aussagen wie «Das Leben hat keinen übergeordneten Sinn» oder «Gott schützt unser Leben»)
- was Gott fühle (Beurteilung von Sätzen wie «Gott verzeiht» oder «Gott ist strafend»)
- abstrakte religiöse Aussagen («Gott ist allgegenwärtig»)
- religiöse Aussagen, welche moralische, soziale oder praktische Konsequenzen haben («Religion gibt Werte und Moral»).

Die ersten beiden Kategorien beruhen auf «Theory of Mind», also der Fähigkeit, sich Bewusstseinsvorgänge anderer Personen, in diesem Fall eines Gottes, vorstellen zu können. In der ersten Fragestellung geht es darum, seine Absichten einzuschätzen, in der zweiten um seine Emotionen. Die anderen Kategorien unterscheiden zwischen abstraktem und konkretem Wissen. Da sowohl abstrakte als auch konkrete Wissensinhalte explizit sind (d. h. sie sind bewusst, können analysiert und sprachlich ausgedrückt werden, im Gegensatz zum impliziten, intuitiven Wissen), sind bei beiden auch sprachliche Funktionen beteiligt.

Fortsetzung von Seite 4

einer Veranstaltung jedoch, die weit hinter ihrem Potenzial zurückgeblieben ist. Es fanden kaum echte Diskussion und direkte Konfrontationen statt. Die inhaltlichen Auseinandersetzungen blieben oberflächlich. Die kritische Stimme der Vernunft sprach eindeutig zu leise, und säkular-humanistische Menschenrechtsvertreter, die Klartext und Konfrontation nicht scheuen, waren im gesamten Diskurs stark untervertreten. Dies ist zwar schade, aber keineswegs überraschend. Dasselbe trifft ganz allgemein für den gegenwärtigen Umgang mit Religionskritik in der schweizerischen Öffentlichkeit zu.

Julia Schaub, Zürich

40 Probanden, alles Rechtshänder, wurden mit fMRI* untersucht. Beide Geschlechter und sowohl Christen als auch Glaubensfreie waren je zur Hälfte vertreten. Sie mussten 70 verschiedene Aussagen beurteilen: in einem Durchgang, ob sie einer Aussage zustimmten, in einer Kontrollaufgabe, in welcher Schrift diese Aussage geschrieben war.

Dabei konnten für jede der vier Kategorien bei Gläubigen spezifische Aktivierungsmuster nachgewiesen werden. Diesen Teilaspekten des religiösen Glaubens liegen also ganz bestimmte Hirnareale zugrunde, welche primär Funktionen wie Sozialverhalten, Sprache, Gedächtnis und logischem Denken dienen. Diese Fähigkeiten sind beim Menschen hochentwickelt, da sie entwicklungsgeschichtlich einen Selektionsvorteil bieten. Der religiöse Glaube ist wahrscheinlich eine «Zweckentfremdung» von evolutionär entstandenen normalen Hirnleistungen.

Eine dänische fMRI-Studie von Uffe Schjødt der Universität von Aarhus zeigte, dass das persönliche Gebet eines tiefgläubigen Menschen wie ein Gespräch mit einem Freund ist. 20 Christen einer lutheranischen Kirche mussten das Vaterunser und einen Kinderreim still aufsagen, Geschenk wünsche an den St. Nikolaus richten oder ein persönliches, improvisiertes Gebet denken. Nur beim persönlichen Gebet waren Theory of Mind-Hirnareale aktiv.

Wichtig ist, dass keine dieser Studien etwas darüber aussagt, ob Götter existieren. Sie zeigen lediglich, welche Hirnareale für spezifische Teilaspekte des christlichen Glaubens aktiviert werden, woraus man schliessen kann, welche Denkfunktionen dem Glauben zugrunde liegen. Insbesondere die Theory of Mind scheint dabei eine zentrale Rolle zu spielen. Diese sozial sehr wichtige Funktion ermöglicht die Vorstellung der Gedanken, Gefühle und Wünsche auch von abwesenden, toten oder imaginären Lebewesen, also eines vom Körper unabhängigen Geistes.

Die Theory of Mind entwickelt sich bereits im

Kleinkindesalter. In einer Studie eines irischen Teams um den Forscher Jesse Bering wurde Kindern ein Puppenspiel vorgeführt, bei der eine Puppenmaus von einem Stoffkrokodil verschlungen wurde. Befragt, ob die Maus noch lebe, Hunger habe, nach Hause wolle usw., wussten Kindergärtler, dass die Maus tot war, ihr Gehirn nicht mehr funktionierte (88%) und sie keinen Hunger mehr hatte – aber nur 24% dachten, dass die tote Maus nicht mehr nach Hause wollte. Die Kinder schrieben also einer toten Figur Emotionen und Absichten zu. Katholisch erzogene Kinder überwinden solche Vorstellungen später als ihre konfessionslos erzogenen Altersgenossen.

Kinder sind «intuitive Theisten», sie entwickeln spontan übernatürliches und magisches Denken. Neurowissenschaftliche Ergebnisse lassen vermuten, dass der religiöse Glaube der Weg des geringsten Widerstandes ist, da er auf evolutionär entstandenen, bereits frühkindlich entwickelten Denkmustern beruht. Eine säkulare Weltanschauung zu entwickeln erfordert hingegen vermehrte Denkbemühungen, da dabei ursprünglich angelegte Denkmuster überwunden werden müssen.

Maja Strasser, Bern

Literatur:

Highly religious participants recruit areas of social cognition in personal prayer. Schjødt U, Stødkilde-Jørgensen H, Geertz AW, Roepstorff A. Soc Cogn Affect Neurosci. 2009 Jun;4(2):199-207. Epub 2009 Feb 25.

Cognitive and neural foundations of religious belief. Kapogiannis D, Barbey AK, Su M, Zamboni G, Krueger F, Grafman J. Proc Natl Acad Sci U S A. 2009 Mar 24;106(12):4876-81. Epub 2009 Mar 9.

The natural emergence of reasoning about the afterlife as a developmental regularity. Bering JM, Bjorklund DF. Dev Psychol. 2004 Mar;40(2):217-33.



*fMRI = functional Magnetic Resonance Imaging. Der MRI-Scanner erzeugt mit Hilfe von Magneten, Radiowellen und Computern Bilder von der Anatomie und der Aktivität des Gehirns.